

## Rezensionen

SABINE SCHRENK, *Typos und Antitypos in der frühchristlichen Kunst* (= Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 21). – Münster/Westf.: Aschendorff 1995. 217 S. u. 45 Tafeln. ISBN 3-402-08105-9.

Die von Professor Josef Engemann im Bonner Seminar für Christliche Archäologie angeregte und betreute Dissertation wurde 1992 von der Philosophischen Fakultät der Universität angenommen und 1993 mit dem GEFFRUB-Preis der Universität Bonn ausgezeichnet. Sie geht der Frage nach, inwieweit sich in der frühchristlichen Kunst nachweisen läßt, daß alt- und neutestamentliche Motive bewußt aufeinander bezogen sind und in einen heilsgeschichtlichen Deutungszusammenhang gebracht werden, der „im Gegensatz oder in Übersteigerung auf den Gedanken der Erfüllung und Vollendung des göttlichen Heilsplans in Jesus Christus“ abzielt (S. 34). Die typologische „Ausbeutung“ frühchristlicher (römischer!) Kunstdenkmäler in der Hitzigkeit kontroverstheologischer Vergangenheit (S. 22-25) hat die Typologie für die Christliche Archäologie von heute nicht unbedingt attraktiver gemacht. Sie aber nicht grundsätzlich aus dem Interpretationsrepertoire zu verdammen, sondern den Kunstdenkmälern jene typologische Reichweite einzuräumen, die sie selber nachweislich für sich beanspruchen, ist das gesteckte Ziel der vorliegenden Arbeit. Schrenk meistert ihre Aufgabe durch klare Methodik und Eingrenzung auf ausgewählte Fallbeispiele. Dabei geht sie von zwei grundlegenden Prämissen aus: 1. Die überbordende typologische Exegese der Hochpatristik (Beispiele in Auswahl S. 27-34. 188-196) berechtigt nicht schon, auch in der Kunst in gleicher Weise solche Aussagen zu erwarten, zumal Vätertexte in den seltensten Fällen nachweislich auf bestimmte Denkmäler bezogen sind; 2. Die Berechtigung für typologische Bilddeutung muß jeweils im Bild selbst (z. B. durch Auffälligkeiten in der Komposition) angezeigt sein.

Insgesamt werden elf Denkmäler mit dreizehn alttestamentlichen Motiven bearbeitet. Aus römischen Denkmälern werden die Passionssarkophag und zwei Mosaikfelder im Obergadenzyklus von S. Maria Maggiore behandelt (S. 35-58), aus Ravenna S. Vitale und S. Apollinare in Classe (S. 58-74), ferner das Katharinenkloster auf dem Sinai, der Purpur-Codex in Rossano, der Ashburnham-Pentateuch in Paris, St. Paul in Jarrow (S. 74-111) und der Elias-Behang der Abegg-Stiftung in Riggisberg (S. 112-142). Es folgen Beispiele für nicht zu haltende typologische Deutungen, darunter auch Aus-

führungen zur frühchristlichen Ausstattung der Laterankirche (S. 143-174). Zu dieser Thematik gehört auch der Exkurs über den Junius-Bassus-Sarkophag (S. 44-46). Diese gut begründete Auswahl (S. 26 f.) ließe sich gewiß noch ergänzen (Holztür von S. Sabina, Maximianskathedra, Elfenbeinkästchen von Brescia, Kapellen von Bagawat [S. 21]).

Insgesamt konnten 23 typologische Darstellungen nachgewiesen werden. Die Interpretationsbreite wird deutlich, wenn ein Antitypos nicht dargestellt ist: Die Lünetten von S. Vitale, das Obergadenmosaik in S. Maria Maggiore, das Gewändemosaik in S. Apollinare in Classe und zwei enkaustische Malereien in der Marienkirche des Katharinenklosters fungieren als Typoi der mit dem Altar der Kirche verbundenen Eucharistie. Andererseits ist das Abrahamsopfer der Passionsarkophage schwerlich ein Typos der Kreuzigung (gegen die These einer „substituierenden Typologie“). Besondere Beachtung verdient der bisher noch nicht kunstwissenschaftlich bearbeitete ägyptische Elias-Behang (6.-9. Jh.). Hier findet sich nach Schrenk die früheste typologische Darstellung der Kundschafter (Num 13) links neben dem Gemmenkreuz: Mit der an der Stange hängenden Traube ist das Hängen Jesu am Kreuz angesprochen. Mit der rechts dargestellten Opferung Isaaks wird der Tod Jesu typologisch als Opfer verstanden.

Die Gründlichkeit und Gediegenheit der Arbeit rechtfertigt ihre Aufnahme ins Jahrbuch. Fehler findet allenfalls, wer hellwach ist wie die Grabwächter des Passionsarkophags von Nîmes (statt: „schlafende Grabwächter“ S. 35). Eine Reihe von Wiederholungen innerhalb der Einleitung hätte vermieden und etwa S. Vitale (S. 10-16) problemlos in den Hauptteil gepackt werden können (S. 58-63). Väterzitate wären besser komplett verdeutscht worden (S. 29, 189 ff.). Insgesamt hat die Arbeit viele gewinnende Züge: ein gefälliges, unverdrehseltes Deutsch, luzide Gedankenführung, breite und unvoreingenommene (manchmal zu gutmütige) Rezeption der Forschung und abgewogene Urteile. Auch dank des hervorragenden Bildmaterials wird sie sich bestens (z. B. für Seminare) eignen, um die Seh- und Urteilskraft zu schärfen, Meinungen abzuwägen und die unverbrauchte Vieldeutigkeit frühchristlicher Kunst zu genießen.

Stefan Heid

LUDWIG SCHMUGGE, PATRICK HERSPERGER, BÉATRICE WIGGENHAUSER, Die Supplikenregister der päpstlichen Pönitentiarie aus der Zeit Pius' II. (1458-1464) (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 84). – Tübingen: Niemeyer 1996. XII, 273 S. ISBN 3-484-82084-5.

Das Deutsche Historische Institut in Rom hat sich zum Ziel gesetzt, parallel zu seinem seit langem betriebenen Forschungsvorhaben „Repertorium Germanicum“ nun auch die erst seit wenigen Jahren für die Forschung zugänglichen Supplikenregister der päpstlichen Pönitentiarie zu bearbeiten und die deutschen Betreffe daraus gleichfalls in einem mehrbändigen, nach Pontifikaten gegliederten Editionswerk zu publizieren. Erste beachtliche